

Helmut Zeddies

Luther, Staat und Kirche

Das Lutherjahr 1983 in der DDR



**Augsburger
Universitätsreden 2**

Augsburger Universitätsreden 2

Helmut Zeddies
Luther, Staat und Kirche
Das Lutherjahr 1983 in der DDR

Augsburg 1984

**Augsburger
Universitätsreden 2**



Oberkirchenrat Dr. Helmut Zeddies

Leiter des Lutherischen Kirchenamtes der
Vereinigten Evangelisch-Lutherischen
Kirche in der DDR und Geschäftsführer
des Nationalkomitees des Lutherischen
Weltbundes in der DDR

Helmut Zeddies

**Luther, Staat und Kirche
Das Lutherjahr 1983 in der DDR**

Gastvortrag am 28. November 1983
an der Universität Augsburg

HELMUT ZEDDIES

**Luther, Staat und Kirche -
Das Lutherjahr 1983 in der DDR**

Manches spricht dafür, daß der 500. Geburtstag Martin Luthers ein ungewöhnliches Jubiläum gewesen ist. Ihm ist ein erstaunliches Maß an Aufmerksamkeit zuteil geworden - und das offenbar nicht nur, weil es vom Datum her ein denkwürdiges Ereignis war. Auch daß Luther zu den wirklich großen Persönlichkeiten unserer Geschichte gehört, dürfte für sich allein noch nicht hinreichend erklären, daß er seit 1980 in zunehmendem Maße die Öffentlichkeit in der DDR beschäftigt hat.

Die zahlreichen Lutherstätten in kirchlichem oder staatlichem Besitz sind mit einem erheblichen Kostenaufwand restauriert worden. Mehrere Ausstellungen waren dem Leben und Werk des Reformators gewidmet, darunter die in Erfurt, die das Lutherkomitee der Evangelischen Kirchen verantwortet hat. Wissenschaftliche Tagungen unterschiedlicher Art sind veranstaltet worden. Die Verlage haben ein beachtliches Bücherangebot vorgelegt. Der Sonderkatalog der Evangelischen Verlagsanstalt zählt allein 32 Titel auf, darunter zwei Ausgaben von Luthers Werken. Dazu kommen die Produktionen anderer kirchlicher und in erheblichem Umfang auch staatlicher Verlage - bis hin zur Sammlung von Lutherworten oder Bibeltexten nach der Lutherübersetzung. Was bisher auf innerkirchliches Interesse eingegrenzt zu sein schien, ist - gedruckt oder auf Schallplatte - jetzt auch von profanen Unternehmen auf den Markt gebracht worden.

Das gilt auch für die Massenmedien. Der Rundfunk hatte Luther häufig im Programm. Das Fernsehen der DDR hat den Reformator in drei Dokumentarfilmen und in einem stark beachteten fünfteiligen Spielfilm auf den Bildschirm gebracht. Dazu kommen noch mehrere Sendungen, die unter kirchlicher Verantwortung produziert und vom staatlichen Fernsehen ausgestrahlt worden sind. Die Auftakt- und Abschlußveranstaltungen der evangelischen Kirchen zum Lutherjahr sind von Rundfunk und Fernsehen erstmals direkt übertragen worden. Und nicht zuletzt in nahezu allen Zeitschriften und Tageszeitungen hat es in den letzten Wochen Artikel oder gar ganze Serien über Martin Luther gegeben.

Kaum eine Persönlichkeit dürfte in der DDR in Wissenschaft, Kultur und Massenmedien innerhalb eines Jahres je soviel Aufmerksamkeit er-

Herausgeber: Präsident der Universität Augsburg
Memminger Str. 6
8900 Augsburg

Redaktion: Stephanie Domm

Sekretariat: Herta Allinger

Druck: Fotosatz Roßkopf GmbH
& Co. KG
8901 Königsbrunn

fahren haben wie er, der nun immerhin seit geraumer Zeit der Geschichte angehört und der bei aller Anerkennung seiner geistigen Leistung eben doch auch umstritten gewesen ist und sich für Jubiläumsfeiern im Grunde überhaupt nicht eignet. Manchen wird eine Würdigung dieses Ausmaßes sicher mit einer gewissen Genugtuung erfüllen. Nachdem Luther in einem sozialistischen Staat lange genug verkannt und geschmäht worden ist, räumt ihm eben dieser Staat nun den Platz ein, der ihm gebührt.

Häufig scheint es jedoch weniger Genugtuung als Überraschung zu sein, eine gewisse Verunsicherung und nicht selten auch eine deutliche Besorgnis, die das beachtliche Interesse der DDR an Luther hervorrufen. Das ist verständlich, wenn wir uns daran erinnern, wie andere vor uns mit ihm umgegangen sind. Lutherjubiläen vergangener Zeiten sind häufig ein Anlaß gewesen, aus Luther das zu machen, was er gerade nicht sein wollte. Er wurde als Glaubensheld gefeiert, als der Begründer des Protestantismus, als Stifter einer neuen Kirche, als der große Deutsche. Luther ist heroisiert und usurpiert, verkannt und vermarktet worden. Staat und Gesellschaft bis hin zum Nationalsozialismus haben sich daran ausgiebig beteiligt. Aber auch Luthers eigene Kirche hat ihn oft entgegen seinen eigentlichen Absichten für sich in Anspruch genommen. Nationale Überheblichkeit und konfessionelle Selbstrechtfertigung wurden gleichermaßen an Luthers Person festgemacht.

Was das 500. Jubiläum seines Geburtstages kennzeichnet, wird sich gütig erst mit etwas mehr Abstand zu diesem Jahr sagen lassen. Einiges deutet jedoch darauf hin, daß es sich in dem mir zugänglichen Erfahrungsbereich von Luther-Ehrungen früherer Zeiten deutlich unterscheidet. Ich hebe im folgenden drei Aspekte hervor:

1. Luther zu Wort kommen lassen

Es ist kein Zufall, sondern in der Sache begründete Absicht, daß die evangelischen Kirchen in der DDR es bewußt und konsequent vermieden haben, von Luther-Ehrung oder Luther-Jubiläum zu sprechen. Sie wollten nicht einen Menschen ehren oder seine Verdienste würdigen. Ihnen ging es darum, daß nicht so sehr über Luther gesprochen wird, als daß er selber zu Wort kommt. Dies ist nicht so selbstverständlich, wie es erscheinen mag.

Die belastenden Erfahrungen im Umgang mit Luthers Person wir-

ken aus der Vergangenheit noch nach. Aus der Befürchtung, daß Luther-Jubiläen noch einmal in die Nähe von Heldengedenktagen rücken könnten, hätte mancher es für ratsam gehalten, Luther sozusagen auf sich beruhen zu lassen. Er würde ihm auch für die Gegenwart kaum noch etwas an Wirkung zutrauen. Was helfen schließlich die Antworten von gestern auf die Fragen von heute? Was kann der alte Luther zu den Problemen unserer Zeit schon sagen? Wer dies von vornherein für unmöglich, ihn einer solchen Rückfrage nicht einmal mehr für wert hält, der wird dann jedoch auch als Gesprächspartner nicht mehr zur Verfügung stehen können, wenn andere Luther für sich neu entdecken und sich mit ihm auseinandersetzen. Vom Luther-Verdruß ist es nicht mehr weit bis zur "Luther-Vergessenheit". Es ist ja kein Zufall, daß dieses Wort von katholischer Seite geprägt worden ist. Und es ist auch nicht von ungefähr, daß dabei evangelische Pfarrer und Gemeinden im Blick gewesen sind. (1)

Sie haben sich bei uns nach anfänglicher Zurückhaltung dann doch mehr und intensiver mit Luther befaßt, als dies zunächst zu erwarten war. Besonders ergiebig ist das offenbar dort gewesen, wo in Studenttagungen und Gemeindegemeinschaften und bei Kirchentagen direkt über Luther-Schriften gearbeitet wurde. Dabei war das Empfinden für die historische Distanz zunächst oft stärker als das unmittelbarer sachlicher Nähe. Und weil nicht nur Gemeindeglieder, sondern auch Mitarbeiter weithin ungeübt darin zu sein schienen, Luther zuerst einmal ausreden zu lassen mit den Fragen und Antworten an seine Zeit, bevor wir ihn mit den Fragen und Antworten unserer Zeit konfrontieren, sind die Annäherungsversuche an Luther oft ein schweres Stück Arbeit gewesen. Waren jedoch die hermeneutischen Barrieren überwunden, waren die Beteiligten immer wieder überrascht, wie direkt man doch mit Luther ins Gespräch kommen kann, weil er auch nach mehreren hundert Jahren noch so überraschend moderne Aussagen macht gerade dort, wo Christen sich heute durch ihren Glauben herausgefordert sehen.

Luther zu Wort kommen lassen - das heißt, der Sache Raum zu geben, um die es ihm zu tun war. Und das ist nicht seine, sondern Gottes Sache gewesen. Als Leitthema für das kirchliche Lutherjahr in der DDR ist darum Luthers Erklärung zum ersten Gebot gewählt worden. "Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen" - dieses Thema wollte den Reformator dort zu Wort kommen lassen, wo es ihm am wichtigsten war. Es ist ein Wort von ihm, aber nicht über ihn. Luther will damit nicht sich selber, sondern Gott zur Sprache bringen. Seine eigene Person tritt dahinter ganz zurück.

Es ist zugleich ein Satz, der Martin Luther als Ausleger der Heiligen Schrift ins Gedächtnis ruft, der er ja vor allem anderen gewesen ist. Damit hat alles angefangen. Dadurch wurde er der Zeuge des Glaubens, der Lehrer und Reformator der Kirche, der Übersetzer der Bibel und der Gestalter der deutschen Sprache. Was immer er auch bewirkt haben mag bis hin zu gesellschaftlichen und geistesgeschichtlichen Entwicklungen, es wäre für Luther nicht zu denken gewesen, wenn die Bibel für ihn nicht das Buch der Erfahrungen Gottes gewesen wäre, die ihn in seinem Leben wie in seinem theologischen Denken bestimmt haben. Daß Gott bei den Menschen zu seinem Recht kommt, darum war es ihm vor allem zu tun.

So selbstverständlich wie es für Luther war, ist das für uns heute nicht. "Gott über alle Dinge ..." wir hören in diesem Satz möglicherweise weniger die Einladung als den Anspruch und die Herausforderung. Auch Christen sind wohl eher darauf gefaßt, daß einer sich zum Widerspruch provoziert fühlt, als daß er es einfach wagt, sein Leben Gott anzuvertrauen. Sie selber tun sich weithin schwer, zu anderen von Gott zu reden. Ich vermute, daß dies mit den Erfahrungen zusammenhängt, die viele unserer Mitmenschen als die Erfahrungen von der Abwesenheit und Ohnmacht Gottes in unserer Zeit empfinden. Auschwitz und Hiroshima - das ist eben nicht ungeschehen zu machen.

Was Menschen in unserem Jahrhundert an Unrecht und Gewalt einander angetan haben, läßt ein billiges Reden von Gott nicht mehr zu. Bei Luther ist es das auch nie gewesen. Aber beneidenswert einfach hat er von Gott sprechen können. Und das hat er auf eine sehr eingängige Weise zu sagen gewußt, so daß der wirkliche, konkrete Mensch mit seinen Sehnsüchten und seiner Verlassenheit, mit der Erfahrung von Angst und Schuld und Tod sich angesprochen wußte. Im Großen Katechismus sagt Luther zur Auslegung des ersten Gebotes: "Ein Gott heißet das, dazu man sich versehen soll alles Guten und Zuflucht haben in allen Nöten. Also, daß einen Gott haben nichts anderes ist, als ihm von Herzen trauen und glauben. Denn die zwei gehören zusammen, Glaube und Gott. Woran du nun dein Herz hängst und dich verlässest, das ist eigentlich dein Gott." (2)

Das sind unerhört kühne Worte. Sie können Luther beinahe dem Verdacht aussetzen, sich für das Gottesverständnis an den Bedürfnissen der Menschen zu orientieren; aus der Theologie also eine Funktion der Anthropologie zu machen. Luther ist es darum zu tun, daß die Rede von Gott den Menschen unbedingt angeht. Darum

spricht er nicht von "Gott an sich", denn dadurch würde er ihn ja an einen Ort außerhalb der Welt versetzen. Er würde zu einem weltfernen und weltfremden Gott werden. Gott läßt jedoch nur so von und mit sich reden, daß dabei der Mensch und seine Welt immer mit im Blick sind, so wie es auch Menschen nicht gibt ohne Gott. Das meint Luther, wenn er davon spricht, daß Glaube und Gott zusammengehören. Nicht daß Gott aus dem Glauben des Menschen abgeleitet würde; nicht daß der Glaube als Ersatz für die Unsichtbarkeit Gottes herhalten müßte - er trägt vielmehr der tatsächlichen Lage des Menschen als einer Situation vor Gott Rechnung. Der Glaube läßt Gott Gott sein, und er weiß, daß auf ihn unbedingt Verlaß ist.

So gesehen hatte das Lutherkomitee der Evangelischen Kirchen in der DDR gute Gründe, die Erklärung zum ersten Gebot nach dem Kleinen Katechismus als Leitthema für das Lutherjahr zu wählen. Er greift Luthers Gotteserfahrung auf als seine entscheidende theologische und geistliche Erkenntnis, von der sein ganzes Denken bestimmt war. Angesichts des im Westen wie im Osten gleichermaßen verbreiteten Atheismus der Gleichgültigkeit ist es ein Thema von einer geradezu beunruhigenden Aktualität. Es wird dabei nicht nur auf das "Gott über alle Dinge" ankommen, sondern daß dies wie bei Luther zusammengebunden wird mit "fürchten, lieben und vertrauen"; vor allem mit vertrauen. Das Ausmaß von Aufgaben, die zu bewältigen sind, damit die Erde bewohnbar bleibt, die um sich greifende Resignation über das Wenige, was an Lösungen zu gelingen scheint, und die von daher so verständliche Versuchung, die Welt dann doch sich selbst zu überlassen - angesichts dieser Erfahrungen werden wir wenig ausrichten können ohne das Wagnis des Vertrauens; eines Vertrauens, das aus der Überzeugung wächst, daß die Welt auch in ihrer Gefährdung Gottes Welt in seinen Händen bleibt.

So sehr Luther sich dagegen gewendet hätte, wenn sein Jubiläum dazu benutzt worden wäre, ihn von neuem als Glaubenshelden oder Kirchengründer zu verehren, so sehr wäre es in seinem Sinn, wenn das Jubiläum dazu ermutigt hätte, sich auf Erfahrungen mit Gott einzulassen, ihm uneingeschränkt Raum zu geben in unserem Leben. Wenn die Gottlosigkeit unserer Umwelt nicht länger durch die Sprachlosigkeit der Christen gefördert werden soll, wäre es gut, wenn sie wie Luther wieder eindeutiger und mutiger von Gott sprechen könnten. Wie soll Gott sonst zur Sprache kommen, wenn die Christen von ihm nichts mehr zu sagen wüßten?

2. Luther - nicht nur für Christen

Ungewöhnlich ist an diesem Lutherjahr zweifellos auch das bemerkenswerte Interesse, das Staat und Gesellschaft in der DDR an dem Reformator schon weit im Vorfeld seines Geburtstages bekundet haben. Dieses Interesse ist nicht zu übersehen, aber es ist dann auch wieder nicht so überraschend, wie man - vor allem außerhalb der DDR - oft meint. Es ist ja keine Frage, daß Luther über die Wirkungen in Theologie und Kirche hinaus die Geschichte unseres Volkes, seine Sprache und Kultur, aber auch die politische und gesellschaftliche Entwicklung in hohem Maße beeinflusst hat. Darin ist er schon immer Gegenstand der Bewunderung und oft auch der Kontroverse gewesen. Der Marxismus macht davon keine Ausnahme.

Seine Auseinandersetzung mit Luther ist so alt, wie er selber ist. Sie ist nicht einlinig verlaufen, sondern weist verschiedene Phasen einer Entwicklung auf. Marx wie auch Engels haben Luthers Bedeutung für die gesellschaftliche Entwicklung zunächst beinahe emphatisch gewürdigt. Sie sind dann jedoch auch maßgebend daran beteiligt gewesen, daß es in der sozialistischen Arbeiterbewegung üblich wurde, Luther die Mitverantwortung für die "fortlaufende Misere" der deutschen Geschichte zuzuschreiben (3), wie man sie seit dem Bauernkrieg von 1525 verstand.

Dieses Urteil über Luther ist vermutlich nur bedingt aufgrund der Kenntnis seiner Schriften zustande gekommen. Es ist wahrscheinlich in erheblichem Maße durch das Bild mitbestimmt worden, das Kirche und Theologie als die Sachwalter Luthers den Begründern des Marxismus im vorigen Jahrhundert vermittelt haben. Sie waren eingebunden in das Bündnis von Thron und Altar. Sie schienen unfähig, die sozialen Herausforderungen zu erkennen. Daß sie für Marx und Engels auf der Seite des Klassengegners zu finden waren, hat sich auf die historische Einschätzung Luthers in der Arbeiterbewegung ausgewirkt. Er war der Versager, der Verräter der Bauern, der Fürstensknecht, während Thomas Müntzer als der eigentliche, konsequente Verfechter dessen galt, was Luther mit seinem Thesenanschlag begonnen hatte.

Dieses einseitige und oft ausgesprochene polemische Urteil über die Reformation hat sich in seiner Wirksamkeit für lange Zeit als folgenreich erwiesen. Es hat den Geschichtsunterricht in der Schule der DDR bestimmt und damit das Lutherbild von mehr als einer Generation geprägt. Inzwischen zeichnet sich hier ein Wandel ab. Nicht plötzlich, sondern über einen längeren Zeitraum hinweg ist eine dif-

ferenziertere Einschätzung Luthers zu erkennen. Sie deutete sich im Grunde schon 1967 an; seit 1975 ist sie nicht mehr zu übersehen. Das Interesse an der Reformation als solcher nahm wieder zu. Sie wurde zwar zunächst noch wie bisher als frühbürgerliche Revolution verstanden, aber die Aufmerksamkeit der marxistischen Historiker galt nicht mehr nur Thomas Müntzer und dem Bauernkrieg. Sie wandte sich in steigendem Maße der von Luther inspirierten Bewegung zu. Diese wurde deutlicher als ein europäisches, ja als ein weltgeschichtliches Ereignis gesehen.

An Luther war man bis dahin kaum mehr als revolutionsgeschichtlich interessiert und hatte sich dementsprechend mit seiner klassenbedingten Position und ihren Auswirkungen befaßt. Jetzt gewann eine andere, bisher latent auch schon vorhandene Sicht an Bedeutung, die Luthers Leistung für das kulturelle Erbe des deutschen Volkes stärker herausstellte. Damit wird sein Werk wie auch sein ungewöhnliches Leben zum Gegenstand marxistischer Geschichtsforschung. Je intensiver sie sich mit Luther befaßt, um so mehr weiß sie ihn zu würdigen; um so deutlicher erkennt sie in ihm eine Gestalt von wirklich universalhistorischer Bedeutung. Bei der Konstituierung des Martin-Luther-Komitees der DDR hat Erich Honecker, der Vorsitzende des Staatsrates und Generalsekretär der SED, diese weitgehende Veränderung des Lutherbildes sozusagen besiegelt, indem er Martin Luther einen der "größten Söhne des deutschen Volkes" nannte. (4)

Im Blick auf seinen 500. Geburtstag hat eine Gruppe von Fachleuten, Gesellschaftswissenschaftler der Akademie der Wissenschaften und der Universitäten in der DDR, "Thesen über Martin Luther" erarbeitet (5) und 1981 veröffentlicht. Sie fassen die neue Sicht zusammen. In den Thesen wird vor allem der Theologie Luthers sehr viel mehr als bisher Rechnung getragen. Sie wird in ihren Grundzügen durchaus zutreffend wiedergegeben. Sein von der Bibel her begründetes neues Verständnis der Beziehung zwischen Gott und Mensch war für ihn ja in der Tat der Ausgangspunkt für die von ihm geforderte Erneuerung der Kirche. Dieser Einsicht will sich auch marxistische Geschichtsbetrachtung nicht länger verschließen. Sie bleibt dabei jedoch zugleich ganz sie selbst, indem sie feststellt, daß eine Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse zu der damaligen Zeit an der Kirche vorbei nicht möglich war. Sie war nur von "innen heraus", durch einen "Angriff auf ihre dogmatischen Grundlagen" zu erschüttern. (6) Und eben dies hat Luther getan.

Auch in der revolutionstheoretischen Bewertung der Reformation zeichnet sich nun eine deutliche Differenzierung ab. Die Gleich-

setzung von Reformation mit frühbürgerlicher Revolution wird aufgegeben. Auch darin sucht man der Bedeutung von Luthers Theologie Rechnung zu tragen. Mit der von ihm intendierten theologischen und geistlichen Erneuerung der Kirche war ja eine Revolutionierung der Gesellschaftsordnung überhaupt nicht beabsichtigt. Politische Veränderungen wurden von ganz anderen Kräften erstrebt. Sie sahen sich in ihren sozialen Forderungen freilich durch Luthers reformatorische Theologie ermutigt und legitimiert. Er wurde für sie zu einer Art Integrationsfigur, ohne daß sie sich allerdings auf das beschränkten, was Luther selber an gesellschaftlichen Reformen für wünschenswert und vertretbar hielt. Die Forderungen radikalisierten sich und führten zu politischen Auseinandersetzungen, die im Bauernkrieg ihren Gipfelpunkt erreichten. Nach dem heutigen Urteil der marxistischen Historiker war die Volksbewegung damit weit über das hinausgegangen, was Luther selber wollte. Seine Theologie, die zunächst wie eine Klammer wirkte, erwies sich von nun ab als Ausgangspunkt unterschiedlicher, ja gegensätzlicher Bestrebungen.

Anders als früher wird Luther von marxistischer Seite nun nicht mehr als Verräter der Bauern gebrandmarkt oder für das Scheitern ihres Aufstandes verantwortlich gemacht. Vielmehr wird jetzt anerkannt, daß die Reformation den Bauernkrieg nicht verursacht hat. Aber indem Luther sich vom Evangelium her gegen Mißstände in Kirche und Gesellschaft wandte, bot er den unterprivilegierten Schichten Anknüpfungspunkte und Identifikationsmöglichkeiten und schuf insofern auch eine Grundlage für den Bauernkrieg. Seine eigene Rolle wird jetzt nur noch tragisch genannt. Nach marxistischem Verständnis besteht diese Tragik in dem Widerspruch, in den Luther dadurch geriet, daß er eine breite, alle oppositionellen Klassen und Schichten einbeziehende revolutionäre Bewegung initiierte, während seine eigene Zielstellung im Vergleich dazu nur sehr begrenzt war. (7)

In den "Thesen über Martin Luther" zeichnet sich also ein Lutherbild ab, das den Reformator von seinen eigenen, eben theologischen Voraussetzungen zu begreifen versucht. Er wird nicht mehr an ihm fremden Maßstäben gemessen und nicht mehr für Entwicklungen in Anspruch genommen, die er nicht zu vertreten hat. In Auseinandersetzung mit dem bis dahin gängigen Urteil über Luther stellt man jetzt selbstkritisch fest: "Man darf Martin Luther nicht mit den Maßstäben der proletarischen Revolution beurteilen ..., weil man ihn sonst anachronistisch überfordert." (8) "Nachträglich gibt es oft Vorstellungen, die Vergangenheit hätte schon bewältigen sollen,

was erst als Aufgabe unserer Zeit und ihrer Generationen lösbar geworden ist." (9) Diese Erkenntnis ermöglicht eine wesentlich differenziertere Sicht Luthers. Sie unterscheidet zwischen dem, was Luther selber als Lehrer und Reformator der Kirche gewollt hat, und zwischen dem, was er bewirkt hat, obwohl dies von ihm gar nicht beabsichtigt war.

Dabei steht zweifellos auch die Tatsache vor Augen, daß Luthers Theologie nach wie vor bei Christen und Kirchen nahezu überall in der Welt wirksam ist. Max Steinmetz, der Nestor der marxistischen Lutherforschung, bringt das so zum Ausdruck: "Wir haben uns in den vergangenen Jahren oft ein bißchen um diese Tatsache herumgedrückt, haben getan, als sei Religiosität nicht mehr relevant angesichts des gewaltigen wissenschaftlichen und technischen Fortschritts. Wir müssen als Marxisten aber Religion historisch erklären aus ihren Bedingungen heraus, in der Gegenwart wie bei Luther. Wodurch hatten seine religiösen Gedanken solche Resonanz? Inwieweit hat er die frühbürgerliche Revolution ideologisch mit inauguriert? Antworten auf solche Fragen können uns helfen in der Zusammenarbeit insbesondere mit protestantischen Christen. Mit Menschen, denen christlicher Glaube etwas bedeutet, kann nur diskutieren, wer sie ernst nimmt, und ernst nimmt sie nur, wer wenigstens etwas kennt von ihrem Anliegen." (10)

Daß man auch in unserer aufgeklärten Zeit und dazu in einem Staat unter den Bedingungen einer sozialistischen Gesellschaft auf Christen trifft, die es ernst meinen mit ihrem Glauben, stellt für Marxisten natürlich in gewisser Weise eine Herausforderung dar. Sie möchten verstehen, was Menschen, gerade auch junge Menschen veranlaßt, heute noch Christen zu sein. Sie sind sich darüber klar geworden, daß es nicht ausreicht, darin einfach das Relikt einer überholten Gesellschaftsordnung zu sein. Die Frage nach den historischen Wurzeln ist darum auch von einem durchaus gegenwartsbezogenen Interesse bestimmt. Denn daß ohne Luther evangelische Christen und Kirchen nicht zu denken sind, ist Marxisten auch aufgrund von Gegenwartserfahrungen deutlich geworden.

Doch auch die Christen werden noch eine Weile brauchen, bis sie sich damit vertraut gemacht haben, daß die vom marxistischen Verständnis bestimmte traditionskritische Aneignung des Kulturerbes nun auch eine weitgehende Aneignung Luthers miteinschließt. Bis dahin hatte kaum jemand ernsthaft nach ihm gefragt. Keiner sonst wollte ihn haben. Andere haben ihn nur geschmäht. Aus Anlaß seines 500.

Geburtstages hat es für Martin Luther nun auf einmal eine in diesem Umfang bisher nicht dagewesene Zahl von Veranstaltungen in Staat und Gesellschaft der DDR gegeben. Die vielen Aktivitäten in Presse, Rundfunk und Fernsehen haben mit ihrer beträchtlichen Breitenwirkung nicht unerheblich dazu beigetragen, daß viele in unserem Lande begonnen haben, Luther für sich neu zu entdecken.

War Luther für sie bisher nur ein Name, mit dem man kaum etwas anfangen konnte - von dem man vielleicht gerade noch wußte, daß er für das Scheitern des Bauernaufstandes von 1525 verantwortlich gemacht wurde, weil er sich mit den Fürsten verbündet hatte - so gewinnt er nun allmählich neue und ganz andere Konturen. Man wird durch die staatlichen Medien darüber informiert, daß Luther nicht ohne Gott zu verstehen ist, daß in seinem Leben die Kirche die entscheidende Rolle gespielt hat, die einem ja auch heute gelegentlich begegnet, und daß er trotzdem oder richtiger gerade deshalb für die Geschichte und Kultur von außerordentlicher Bedeutung ist. Und daß Partei und Staat sich gerade für diesen Menschen in besonderer Weise interessieren und ihm viel Aufmerksamkeit zuteil werden ließen, das weiß man als normaler Bürger der DDR nach den Erfahrungen dieses Jahres natürlich auch. Für jemanden, der ohne Glauben aufgewachsen ist, wie es ja für uns zum Alltag in unserer Gesellschaft gehört, ist das schon ziemlich ungewöhnlich.

Doch das ist es weithin auch für die Christen. In marxistischen Historikern begegnen sie Experten, die sich zu Kirchentagen und Vortragsveranstaltungen einladen lassen und kompetent Auskunft geben zu Luthers Person und Sache, von denen Mitarbeiter und Gemeindeglieder bislang meinten, sie seien bei der Kirche in Erbpacht. Man kann Marxisten mit verhaltenem Stolz davon erzählen hören, wie am Turm der Schloßkirche zu Wittenberg das Schriftband mit dem Text "Ein feste Burg ist unser Gott" erneuert wurde, indem nahezu 200 000 Mosaiksteinchen in mühevoller Handarbeit neu zu verlegen waren. Wenn dann - und das bei diesem Text - die Genugtuung durchklingt und Freude am Erfolg, dann ist das auch für Christen nicht ohne Eindruck, und es macht sie nachdenklich zugleich.

In die Genugtuung darüber, daß der Reformator nun gewissermaßen gesellschaftlich rehabilitiert ist, mischt sich auch Skepsis und Verunsicherung, ob die weitgehende Aneignung dieses Erbes nicht auf eine Enteignung der Erben hinauslaufen könnte. Dieser Frage werden wir uns zu stellen haben. Sie kommt jedoch gleichsam auf uns zurück, weil sie uns als evangelische Christen dazu zwingt, uns darüber klar zu

werden, was Luther nach so viel Geschichte uns denn heute eigentlich bedeutet. Bisher bestand kaum eine Nötigung, sich darüber Rechenschaft zu geben. Im Blick auf Martin Luther gab es sozusagen eine unangefochtene Besitzstandswahrung. Sie ist so eindeutig und unbestritten nicht mehr - und das nicht erst, seit Marxisten von neuem ihr Interesse an Luther entdeckt haben.

Seine weitreichenden Wirkungen über Kirche und Theologie hinaus sind ja tatsächlich nicht von der Hand zu weisen. Der menschlichen Gesellschaft steht es zu, sich das kulturelle Erbe anzueignen, das ihr überliefert worden ist. Sie bedarf dazu keiner Lizenz und keiner Legitimierung durch die Kirche. Wohl aber hat die Kirche ein berechtigtes Interesse daran, daß mit diesem Erbe sachgemäß umgegangen wird. Das gilt auch für Werk und Wirkung Luthers, der durch die Eneuerung der Kirche die politische und geistesgeschichtliche Entwicklung unseres Volkes so nachhaltig beeinflußt hat. Ohne Anerkennung der Tatsache, daß diese Wirkungen ihre Wurzeln in seiner Theologie haben, sollte es eine wie auch immer geartete Aneignung Luthers nicht geben, weil sie ganz einfach nicht sachgemäß wäre. Das bedeutet, daß Lutherrezeption an Luther selber zu prüfen ist. Das gilt für Theologen; aber auch profane und ebenso auch marxistische Historiker werden sich dem aussetzen müssen.

Über Martin Luther sind Christen und Nichtchristen, Staat und Kirche in der DDR sich in diesem Jahr häufiger und intensiver als sonst begegnet. Sie haben über ihn das Gespräch begonnen. Auch das gehört zu den beachtenswerten und zugleich hoffnungsvollen Erfahrungen dieses Lutherjubiläums. Es hat sich gezeigt, daß ein solcher Dialog möglich ist, ohne den anderen zu überfordern oder gar zu übervorteilen. Unterschiede in den Grundanschauungen können und sollten dabei nicht ausgeklammert werden, sie müssen jedoch auch keine unüberwindbaren Hindernisse für Begegnungen und Gespräche sein. Gerade wo jeder sich seiner Überzeugung verpflichtet weiß, können Offenheit, Verständnis und Achtung für die Überzeugung des anderen wachsen. Die Anerkennung von Eigenständigkeit und Eigenverantwortung hat im Blick auf das Lutherjahr eine sachbezogene Zusammenarbeit ermöglicht, die Maßstäbe gesetzt hat für das Verhältnis von Staat und Kirche und die auch für das Zusammenleben von Christen und Marxisten vor Ort in unserer Gesellschaft Modellcharakter haben könnte.

3. Luther in ökumenischer Gemeinschaft

Zu einem Überblick über das Lutherjahr in der DDR gehört in jedem Fall auch der Hinweis auf seine ökumenische Dimension, die für die evangelischen Kirchen unseres Landes von besonderer Bedeutung gewesen ist. Es war ihre erklärte Absicht, die Veranstaltungen aus Anlaß von Luthers 500. Geburtstag nicht anders als in ökumenischer Offenheit und in ökumenischer Gemeinschaft zu begegnen. Höhepunkt und Abschluß dieser Veranstaltungen waren daher die "Ökumenischen Begegnungstage", die am 10. November und in den Tagen danach in Eisleben und Leipzig stattfanden. Aus 78 Kirchen in 36 Ländern, aus unterschiedlichen Konfessionen und mehreren Kontinenten sind die Vertreter der weltweiten Christenheit in die DDR gekommen - unter ihnen namhafte Repräsentanten der Katholischen Kirche, der Anglikanischen Gemeinschaft, verschiedener Orthodoxer Kirchen und der ökumenischen Zusammenschlüsse -, um gemeinsam mit den evangelischen Kirchen in der DDR den Geburtstag des Reformators zu begehen. Sie sind dabei nicht unter sich geblieben, sondern sie trafen sich inmitten von Gemeinden unseres Landes und zur Begegnung mit ihnen.

Diese ökumenische Begegnung war ein außergewöhnliches Ereignis. Über Luther haben Christen sich einst voneinander getrennt. Zu seinem Jubiläumsgedächtnistag hat er sie zusammengeführt und miteinander ins Gespräch gebracht. Ihm ist es auch damals nicht um die Spaltung der Kirche zu tun gewesen. Im Gegenteil, gerade um ihrer Einheit willen lag ihm an ihrer Erneuerung.

Wahrscheinlich war beides zusammen damals nicht zu erreichen. Dies ist eine historisch sicher zutreffende Feststellung. Aber können wir uns damit beruhigen angesichts der Tatsache, daß Christen in den getrennten Kirchen bis heute und in zunehmendem Maße unter den Folgen der seit der Reformation bestehenden Spaltung leiden? "Eine in sich zerrissene Christenheit ist ein fragwürdiger Zeuge für die Botschaft von der Versöhnung zwischen Gott und den Menschen", so sagt die Erklärung des Lutherkomitees der Evangelischen Kirchen in der DDR zum Lutherjahr 1983. Sie stellt aber auch fest, daß gerade jetzt "Christen verschiedener Konfessionen ... von neuem die Gemeinsamkeiten ihres Glaubens" entdecken.

Daß zu Luthers 500. Geburtstag die Vertreter der Kirchen und christlichen Weltgemeinschaften so zahlreich zu uns gekommen sind, hat uns gezeigt, daß sie den Wunsch mit uns teilen, den Reformator für die

Ökumene zu erschließen. So kann er möglicherweise auch nach einem halben Jahrtausend noch zur Erneuerung der Kirche beitragen, indem er hilft, Trennungen zu überwinden und die Einheit der geteilten Christenheit wiederzugewinnen. Die Reformation von damals, so scheint es, findet ihre Fortsetzung in der ökumenischen Bewegung von heute.

Auch die Katholische Kirche ist davon nicht ausgenommen. In ihr ist eine wachsende Einsicht zu spüren, daß Luther nicht außerhalb des gemeinsamen Glaubens der Christenheit steht. Gerade die katholische Lutherforschung hat zu dieser Erkenntnis Entscheidendes beigetragen. Luthers ökumenische Erschließung wird nicht eine einseitige, sondern eine gemeinsame Aufgabe sein müssen. Sie bedeutet für evangelische Christen und Kirchen den Verzicht auf einen lutherischen Alleinvertretungsanspruch. Das Lutherkomitee stellt in seiner schon genannten Erklärung fest: "Wir haben keinen Anlaß, Luther für uns allein und schon gar nicht gegen andere in Anspruch zu nehmen, wie es in der Vergangenheit oft geschah. Wir entdecken uns heute in einer größer werdenden Gemeinschaft von Miterben eines noch unausgeschöpften Reichstums."

Davon ist auch die Erklärung der Gemeinsamen Römisch-katholischen/Evangelisch-lutherischen Kommission bestimmt, die das Sekretariat für die Förderung der christlichen Einheit im Vatikan und der Lutherische Weltbund vor zehn Jahren für den theologischen Dialog gebildet haben. "Es ist uns heute möglich, gemeinsam von Luther zu lernen", heißt es in der Erklärung der Kommission zu seinem 500. Geburtstag. (11) Nach Jahrhunderten der Polemik, der Verzerrung, aber auch der Glorifizierung kann nun damit begonnen werden, Martin Luther "gemeinsam als Zeugen des Evangeliums, Lehrer im Glauben und Rufer zur geistlichen Erneuerung zu würdigen." (12) Was gewesen ist, läßt sich nicht ungeschehen machen. Aber die belastenden Folgen lassen sich aufarbeiten, indem Ursachen gemeinsam ergründet und schuldhaftes Versagen wechselseitig zugegeben wird. Dazu gehört für uns auch das Eingeständnis, daß Luther selber nicht frei von Irrtümern war und daß sein Erbe in seiner eigenen Kirche im Laufe der Geschichte manche Engführung und Entstellung erfahren hat. Die Gemeinsame Kommission hat recht mit der Feststellung, daß die Wunden, die sich evangelische und katholische Christen in der Vergangenheit zugefügt haben, erst dann geheilt sein werden, "wenn die positiven Anliegen der Reformation gemeinsam von uns aufgenommen werden." (13)

Papst Johannes Paul II. hat in seinem Brief vom Reformationstag 1983 an Kardinal Willebrands als den Präsidenten des Sekretariats für die Einheit der Christen davon gesprochen, daß das weitere Bemühen um "historische Klärung, die sich dem Damaligen in seiner weiterwirkenden Bedeutung zuwendet, ... Hand in Hand gehen" muß "mit dem Dialog des Glaubens, den wir hier und jetzt suchen". Daß dieser Dialog um des gemeinsamen Auftrages der Kirchen willen keinen Aufschub duldet, hat Kardinal Willebrands in seiner Ansprache während der ökumenischen Begegnungstage kürzlich in Leipzig zum Ausdruck gebracht: "Ist nicht die Zeit überreif, daß wir miteinander prüfen und suchen, wieweit wir vor dieser unserer Welt heute ein gemeinsames Zeugnis von der Frohbotschaft unserer Erlösung, in deren Dienst die Kirche steht, geben können? Sollten wir nicht gemeinsam aus erinnerter Geschichte und Schuld das Heute gestalten?"

Über Luther, seiner Person und seiner Theologie ist einst die Einheit der Kirche zerbrochen. Manche Anzeichen deuten darauf hin, daß sich gerade im Jahr seines 500. Geburtstages die getrennten Christen noch nähergekommen sind - nicht ohne Luther und auch nicht an ihm vorbei, sondern eben mit und über ihn. Damit würde dieses Jahr wirklich als ein ungewöhnliches Jubiläum in die Geschichte eingehen. Lassen Sie mich mit dem Zitat eines katholischen Lutherforschers schließen. Peter Manns beendet seine große Luther-Biographie mit diesen Worten: "Wie dumm war doch die Redensart, mit der wir Jahrhunderte hindurch den Nagel auf den Kopf zu treffen glaubten, indem wir einander nachsagten: 'Evangelisch ist gut leben, katholisch gut sterben.' Wer sich an Luther hält, der lebt gut und stirbt noch besser, weil am Ende des dunklen Tunnels jemand steht, der uns lieb hat und auf den wir uns freuen dürfen. Das ist das ökumenische Vermächtnis Luthers, für das wir ihm schlicht danken sollten." (14)

Anmerkungen

- 1) Vgl. Peter Manns, Das Lutherjubiläum 1983 als ökumenische Aufgabe, Ökumenische Rundschau, 30. Jg. 1981, S. 305
- 2) BSELK 560
- 3) Friedrich Engels an Franz Mehring (1893), Marx-Engels-Werke 39.99
- 4) Martin Luther und unsere Zeit. Konstituierung des Martin-Luther-Komitees der DDR am 13. Juni 1980 in Berlin, S. 11
- 5) Vgl. Einheit 9/1981, S. 890 ff.
- 6) a.a.O., S. 891
- 7) vgl. a.a.O., S. 896
- 8) Gerhard Brendler, Martin Luther - Erbe und Tradition, Wissenschaftliche Mitteilungen der Historiker-Gesellschaft der DDR, 1979, S. 32
- 9) Hermann Ley, Forum-Beilage 1/1983, S. 17
- 10) Max Steinmetz, Forum-Beilage 1/1983, S. 4
- 11) Ziffer 25, abgedruckt in Lutherische Welt - Information Nr. 21/83
- 12) ebd. Zi. 4
- 13) ebd. Zi. 17
- 14) Peter Manns, Martin Luther, Verlag Herder Freiburg i.Br., 1982, S. 220